National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 212.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 212

94. Jahrgang / Folge 245 | Berleburg, Mittwoch, 18. Oktober 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Pfeilkreuzler-Regierung in Ungarn

Amtsniederlegung Horthys / Tiefgreifende Veränderungen in der Staatsführung
Kampf für die Freiheit an Deutschlands Seite bis zum Sieg

wlz. Budapest, 17. Oktober. Der Versuch defaitistischer Kreise in Ungarn, ähnlich wie in Rumänien, Bulgarien und Finnland den Weg der Nachgiebigkeit und des Verrats zu beschreiten und dadurch die ungarische Nation dem Bolschewismus auszuliefern, konnte durch das rechtzeitige Eingreifen der nationalbewußten und bündnistreuen Kräfte und die Unterstützung deutscher Stellen im Keime erstickt werden. Der Reichsverweser Horthy hat sein Amt niedergelegt, um jüngeren und entschlosseneren Kräften die Staatsführung und die Weiterführung des Kampfes an Deutschlands Seite gegen die Bolschewisten in die Hände zu legen. Der Führer der Pfeilkreuzerbewegung, Szalasi, hat die Staatsführung übernommen, eine neue Regierung gebildet und verkündet, daß die Ablösung des alten Regimes Schritt für Schritt, aber radikal, und der Aufbau eines der nationalen und sozialen Gerechtigkeit dienenden Staatssystems vor sich gehen werde.

Die defaitistischen Kreise verbreiten im Rundfunk im Namen des Reichsverwesers von Horthy eine Verlautbarung mit Lügen über Deutschland und mit der Aufforderung an die Armee, mit den Feinden gemeinsame Sache gegen die Deutschen zu machen. Von den bündnistreuen Kreisen wurde rechtzeitig durchgegriffen. Horthy erklärte die Verlautbarung für nichtig, entließ die Regierung, beauftragte den Führer der Pfeilkreuzerbewegung mit der Kabinettsneubildung und legte dann sein Amt nieder, weil er sich nicht der ernsten Tatsache entziehen könne, daß durch diese Ereignisse die schleichende Krise des bisherigen Regimes an den Tag trat und im Interesse einer Klärung sowie der Zusammenfassung aller Kräfte für den totalen Einsatz Ungarns entschlossenere Hände die Staatsführung übernehmen müssen. Mit dem neuen Pfeilkreuzerkabinett wird jetzt in Ungarn mit den Halbheiten der Vergangenheit gebrochen, wird ein wirkliches soziales Staatsregime errichtet und werden alle Kräfte Ungarns an der Seite Deutschlands im Kampf eingesetzt werden. Die Wehrmacht blieb unberührt von den Vorgängen. Der Generalstabschef und zwei Armeeoberbefehlshaber wie fast alle sonstigen Generale haben sich rückhaltslos für die Fortsetzung des Krieges an der Seite des deutschen Verbündeten erklärt.

In einem Dekret bestimmt der neue Ministerpräsident, daß ein Regentschaftsrat aus drei Mitgliedern gebildet werde. Bis zur gesetzlichen Bildung des Rates führt der Ministerpräsident selbst die Staatsgeschäfte. Zu Mitgliedern des Regentschaftsrates wurden ernannt: Der Verteidigungsminister Generaloberst Berecky, der Kultusminister Dr. Ajnis und ferner Dr. Csia. Die neue Regierung wird geleitet von Franz Szalasi, dem Führer der Pfeilkreuzlerbewegung als Ministerpräsidenten und stellvertretenden Reichsverweser; Eugen Szöllös (Pfeilkreuzler) Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Außenminister Baron Gabriel Kemenay; Innenminister Gabriel Vajna; Honvedminister und zugleich Chef des Generalstabes Generaloberst Berekfy; Justizminister Ladislaus Budinsky; Kultusminister Franz Rajnisz, Finanzminister (wie bisher) Remenyi-Schneller; Handelsminister Ludwig Szasz; Ackerbauminister Graf Fidel Palffy (Führer der nationalsozialistischen Partei); Industrieminister Emil Szakvary, Versorgungsminister (wie bisher) Bela Jurczek. Außerdem befinden sich im Kabinett noch drei Minister ohne Portefeuille mit besonderen kriegsbedingten Aufträgen, und zwar Emil Kovarcz für totalen Kriegseinsatz, General Hellebronth für Kriegsindustrie und Kassay für Propaganda.

„Ruhige, aber unvermeidliche Beseitigung des alten Regimes"

Ungarns neue Regierung über die nationalen Aufgaben der nächsten Zeit

Budapest, 17. Oktober. Ungarns neuer Unterrichts- und Kultusminister hat in einer Proklamation der Regierung an die Nation alle Ungarn zur restlosen Erfüllung ihrer Pflichten *aufgerufen, weil nur so der Kampf um das Da*sein zu bestehen sei. Er wies darauf hin, daß jede Nachgiebigkeit und jede Waffenruhe die Versklavung der Nation bedeuten würde. Die erste Aufgabe der Regierung sei, Heimat und Armee restlos zu mobilisieren, um zusammen mit den Deutschen die bolschewistische Gefahr zu bekämpfen und schließlich zu beseitigen. Die deutsche Reichsregierung habe die Versicherung abgegeben, Truppen und Material zur Hilfe zu senden. Ungarns Politik werde jetzt nur noch von der Schicksalsgemeinschaft mit Deutschland bestimmt. Unruhe und Aufruhr, die fremde Ziele verfolgen, werden im Rücken der Armee durch schärfste Mittel verfolgt werden. Die neue Regierung sei entschlossen, „eine ruhige, folgerichtige aber unvermeidliche Beseitigung des früheren Regimes durchzuführen und die nationale wie sozialistische Gerechtigkeit durchzusetzen, damit Opfer und Leiden des Volkes nicht vergeblich gewesen sind".

Schluß mit der feigen Verräterpolitik

Budapest, 17. Oktober. Der neue ungarische Kriegsminister Bereky erklärte in einem Aufruf an die Armee, daß der Kampf auf Leben und Tod für das Heim und die Familie eines jeden und für eine bessere Zukunft mit dem Einsatz aller menschlichen Kräfte und materiellen Mittel weitergehe bis zum Sieg. „Die wankende und zweideutige Politik hat verhindert, daß der deutsche Verbündete rechtzeitig zu Hilfe eilen konnte. Die schwankende Verräterpolitik ist schuld daran, daß der Gegner in Siebenbürgen und in die Pußta eindringen konnte." Der Kriegsminister rechnete scharf mit dem Treiben der ehrlosen Feiglinge, die nur im eigenen Interesse ihre schmutzigen Geschäfte betrieben haben, ab. Er wies darauf hin, daß kein Grund zur Verzweiflung vorliege und daß man mit den deutschen Verbündeten den Kampf bestehen und den Sieg erringen werde, wenn jeder seine Pflicht tue. Alle aber, die diese Pflicht nicht erfüllen wollen, werden aus der nationalen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Horthys Rücktrittserklärung

dnb. Budapest, 17. Oktober. Der Reichsverweser von Horthy gab folgende Erklärung ab: „An die Präsidenten beider Häuser! Hiermit erkläre ich, daß ich mich entschlossen habe, in dieser schweren Stunde der ungarischen Geschichte in Voraussetzung einer erfolgreichen Kriegführung und um die innere Einheit und Geschlossenheit der Nation zu erhalten, von meinem Amt als Reichsverweser zurückzutreten und auf alle damit verbundenen gesetzlichen Rechte zu verzichten. Ich habe Dr. Szalasi mit der Bildung einer neuen Regierung der nationalen Einheit beauftragt." Horthy erließ eine Erklärung an die Honveds, in der er die Armee aufforderte, weiterzukämpfen.

Schamloses Verhalten eines Armee-Oberbefehlshabers

dnb. Budapest, 17. Oktober. Der bisherige Oberbefehlshaber der 1. ungarischen Armee, Generaloberst Miklos, ist mit einigen „Damen" und der gesamten Kasse seiner Armee zu den Sowjets übergelaufen. Außerdem hatte er sich, wie eine Revision ergab, monatelang von ihm zurückgehaltene Verpflegungsgelder seiner Armee angeeignet, die er bei seiner Desertion zu den Bolschewisten ebenfalls mitnahm. An den Unterschlagungen war auch der Chef seines Stabes, Oberst Keri, beteiligt, der gleichfalls zu den Sowjets übergelaufen ist.

„Entweder vernichten oder vernichtet werden!"

dnb. Budapest, 17. Oktober. Der Führer der Hungaristen-Bewegung, Ministerpräsident und Stellvertretender Reichsverweser Szalasi, erließ einen Armeebefehl, der im Rundfunk verlesen wurde. Eingangs weist er darauf hin, daß eine eigennützige Interessenclique, die bisher am Leben der Nation gezehrt habe, unter Gefährdung des Kampfes auf Leben und Tod und unter Verletzung der Ehre versuchte, die Treue zum Verbündeten zu brechen. Seit Jahrzehnten in führenden Stellen im Besitz der Vollmacht, habe dieser Kreis auch geduldet, daß im Rücken der kämpfenden Truppen heimtückische und mörderische Machenschaften entstanden, die auf einen militärischen Zusammenbruch hinzielten. Seit Oktober 1936 habe er die Aufmerksamkeit der Staatsführung wiederholt darauf gelenkt. Doch alle diese Bestreben seien vergeblich gewesen. Weiter wird darauf hingewiesen, daß jeder ein Verräter und Mörder am Volke sei, der im geringsten die Kraftentfaltung der Nation hindere oder störe. Denn es gibt nur einen Grundsatz: Entweder vernichten wir oder wir werden vernichtet. Es muß Schluß gemacht werden mit Gottlosigkeit, Internationalismus und Cliquenwirtschaft, die bisher von der Staatsführung geschützt wurden. Ausgemerzt werden muß der bisher bestandene tödliche Gegensatz zwischen Nation und Verfassung, zwischen Leben und Gesetz, zwischen Gerechtigkeit und Rechtsnorm. Es muß eine nationale und sozialistische Gemeinschaft entstehen. Die Armee muß alles für den Sieg einsetzen und die Heimat alles zur Stärkung der Armee. Beide müssen eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft bilden. Zum Schluß kommt der unerschütterliche Glaube an den Sieg zum Ausdruck, den Ungarn zusammen mit den Verbündeten, vor allem mit der deutschen Nation erringen werde. Der Führer des deutschen Volkes, als berufener Führer der europäischen Gemeinschaft, könne mit der treuen Pflichterfüllung des ungarischen Volkes rechnen.

Ansturm von drei Seiten gegen Ostpreußen

Langsame Befestigung der Lage am Theiß-Abschnitt und bei Belgrad

wlz. Berlin, 17. Oktober. Die Kampflage an der Ostfront hat an ihren bisherigen Brennpunkten am Brückenkopf Memel, gegenüber Libau und bei Riga, am Narew und nördlich Warschau, an den Karpaten-Pässen und in der Pußta-Ebene zwischen Debrezcen und dem Theiß-Fluß ein neues Moment erhalten durch den weiteren sowjetischen Großangriff beiderseits Wilkowischken gegen die Ostgrenze Ostpreußens. Auf 40 km Breite ist hier eine neue Durchbruchsschlacht entbrannt, so daß Ostpreußen jetzt von drei Seiten berannt wird.

Dieser neue bolschewistische Ansturm ist darauf zurückzuführen, daß die sowjetische Absicht, mit Zangenbewegungen über Memel und Tilsit und von Warschau—Rozan her Ostpreußen von Norden und Süden zu Fall zu bringen, am heldenhaften Widerstand unserer Verteidiger gescheitert ist. Mit dem Angriff bei Wilkowischken wollen die Sowjets den frontalen Durchbruch erkämpfen. Vier Stunden lang dauerte die Artillerievorbereitung. Die anlaufenden zahlreichen Schützen- und Panzereinheiten, unterstützt von Schlachtfliegerverbänden, wurden in erbitterten Kämpfen unter Abschuß von 145 Panzern aufgehalten. Der Versuch, mit einem Gewaltstoß im ersten Ansturm die deutschen Linien zu durchbrechen, ist also gescheitert. Doch werden die Bolschewisten hier wie auch gegen die Nord- und Südflanke der Provinz ihre Angriffe fortsetzen. Während am Memel-Brückenkopf nur örtliche Kämpfe stattfanden, lief der Feind südöstlich Libau und bei Dobeln mit stärkeren Verbänden an, wurde aber abgewiesen. Im Nordabschnitt der Ostfront sind vom 6. bis 16. 10. 529 Panzerwagen vernichtet worden. Weit schwerer sind nach wie vor die Abwehrkämpfe im Brückenkopf Rozan bei Serok und zwischen Bug und Weichsel. Doch blieb auch hier dem Feind jeder Erfolg versagt.

Den Versuch, über die Karpaten-Pässe nach der Tiefebene am oberen Theiß durchzubrechen, haben die Sowjets wegen ihrer schweren Verluste vorübergehend unterbrochen. Vor allem ist es das XXIV. Panzerkorps unter General der Gebirgstruppen Le Suire gewesen, das unerschütterlich die Pässe behauptete und bisher 400 Panzer vernichtete. In der Debrezcener Panzerschlacht setzen die Sowjets mit Verstärkungen ihre Durchbruchsangriffe fort, getragen von der Hoffnung, die durch den schamlosen Verrat des Oberbefehlshabers der 1. ungarischen Armee — der mit seinem Stabschef, der Kriegskasse und einigen „Damen" zu den Bolschewisten übergelaufen — entstandene Verwirrung auszunutzen. Doch die deutsch-ungarischen Verbände hielten alle Feindangriffe auf und fügten dem Gegner weiterhin empfindliche Verluste zu. Der Kampf gegen eingeschlossene kleinere und größere Sowjetverbände tobt weiter. Südöstlich Debrezcen bis nördlich Klausenburg ist eine weitere Schlacht entbrannt, die zunächst noch durch starke Angriffe des Gegners gekennzeichnet ist, wogegen jedoch bereits deutsch-ungarische Gegenmaßnahmen im Gange sind. An der unteren Theiß herrscht nur unbedeutende Gefechtstätigkeit. Bedeutsam ist die Mitteilung des OKW, daß sich die Lage in Belgrad, wo Straßenkämpfe mit eingedrungenen Sowjets stattfanden, gefestigt hat. Bei Nisch und Uesküp halten unsere Sperrverbände den Weg für die aus Nordgriechenland in Richtung Belgrad abmarschierenden deutschen Einheiten frei.

Eichenlaub für einen General

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Oktober. Der Führer verlieh am 30. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Erich Straube, Kommandierender General eines Armeekorps, als 609. Soldaten der Wehrmacht.

Die Leisehörer

Von Friedrich Bormann

„Die größte Invasionsschlacht wird von August bis Ende November 1944 ausgekämpft werden, und die Alliierten werden die größte Niederlage, die ihnen vor Ende des Krieges zugefügt wird, Anfang November erleiden. Gleichzeitig wird eine Waffe von phantastischer Wirkung England in ein innerpolitisches Chaos stürzen, aus dem es sich ohne deutsche Hilfe nicht zu retten vermag. Im April 1945 werden die Deutschen in die Lage versetzt, ihre ganzen Armeen an die Ostfront zu werfen und im Laufe von 15 Monaten wird Rußland vollständig zu Boden geworfen sein, der Kommunismus ausgerottet und die Juden aus Rußland vertrieben werden, welches in eine Reihe kleiner Staaten aufgeteilt wird. Finnland wird seine größte Krise im Herbst 1944 durchmachen, doch wird diese mit deutscher Hilfe überwunden werden. Die Sowjets werden einen Landungsversuch in Norwegen im Herbst 1944 durchführen, werden aber nach kurzer Zeit zurückgeschlagen sein. Im Sommer 1946 werden deutsche U-Boote mit einer neuen schrecklichen Waffe ausgerüstet sein, mit deren Hilfe die Reste der englisch-amerikanischen Flotte im Laufe des Augusts 1946 restlos zerstört werden."

Wer diese Prognosen aufstellt? Angeblich der schwedische Wahrsager Sven Green, der „niemals Nazi" gewesen ist und eifrigst von der gleichen alliiertenhörigen Presse zitiert wird, die die Lügen von der „Verhaftung Görings" in die Welt setzte. Diese zur Zeit in breiten Kreisen kolportierten „Prophezeiungen" Greens sind genau so albern, wie das umlaufende Geschwätz von den „deutschen" Bomben, die bei den jüngsten feindlichen Terrorangriffen auf unsere eigenen Städte abgeworfen sein sollen. Wie die Tatsache, daß Göring anläßlich der Beisetzungsfeier für den Brillantenträger Lent die Gedenkrede hielt, und vor wenigen Tagen noch vor Rüstungsarbeitern sprach, die „Verhaftungs"-Lüge als solche entlarvte, so beweist der Umstand, daß deutsche Bomben von den Terrorfliegern gar nicht benutzt werden können, da die Feindflugzeuge andere Ausklinkvorrichtungen haben als unsere Maschinen, was von diesem unsinnigen Gerede zu halten ist. Die Quellen solcher Gerüchte sind dort zu suchen, von wo aus auch die „Weissagungen des schwedischen Wahrsagers" ihre Verbreitung finden. Sie entspringen im Lager des Feindes und sind für Wirrköpfe bestimmt, die ihre Ohren stets weit im Wind voraus haben und das „Gras wachsen hören".

Es liegt uns fern, erneut theoretische Vorlesungen über die Verlogenheit der Feindagitation zu halten. Der größte Teil der Volksgenossen unseres Gaues hat zu sehr am eigenen Leibe zu spüren bekommen, was von den Sirenenklängen der Alliierten zu halten ist, als daß noch besondere Belehrungen am Platze wären. Die Ruinenfelder unserer Städte und Dörfer, die Schreckensbilder der feuerdurchglühten Bombennächte, die Totenreihe unschuldiger Opfer besagen genug. Wenn wir trotzdem die Wahrsagerphrasen, die Bombenlügen und Schwätzereien über Göring aufgreifen, so nur, weil wir wissen, daß nicht jeder Mann ein starker Mann sein kann, weil wir den Begriff „Nerven" kennen und weil wir uns keine Illusionen darüber machen, daß letzten Endes niemand dagegen gefeit ist, nicht auch einmal von den Auswirkungen eines Gerüchts der sog. Leisehörer angekränkelt zu werden. Es ist doch nun einmal so, daß unser Volkskrieg jeden Menschen erfaßt. Der Harte wie der Weiche, der von Minderwertigkeitskomplexen Geplagte wie der Selbstbewußte, der Auslandssüchtige wie der Nationalist, der Profitler wie der Uneigennützige, sie alle sind irgendwie am Kriege beteiligt, und sei es nur durch Aeußerungen und Anregungen, die vom nächsten Volksgenossen beachtet und gewertet werden. Da aber in Notzeiten die Wirkung eines Wortes sich hundertfältig verstärkt, kann der Leisehörer einen Schaden anrichten, der zwar zunächst unmerklich erscheint, jedoch gleich einer Seuche um sich greift und schließlich Kreise zieht, wie ein in stilles Wasser geworfener Stein.

Es wäre unklug, zu leugnen, daß nicht so sehr die furchtbaren Terrorbombardements der letzten Tage und Wochen, als vielmehr die Dauer des Krieges mit seinen zunehmenden Belastungen zermürbend auf die seelische Widerstandskraft unseres Volkes wirken können. Es würde auch töricht sein, zu bestreiten, daß es keinen Deutschen gebe, der nicht lieber heute als morgen den Frieden erleben möchte. Genau so unvernünftig aber ist es, anzunehmen, als ob sich dieser Friede herbeiwünschen ließe. Er kann nur durch größte Kraftanstrengungen eines jeden einzelnen von uns errungen werden. Weder laien-

Hetzer zum Tode verurteilt

dnb. Berlin, 17. Oktober. Der 62 Jahre alte Richard Peukert aus Leipzig, der schon einmal wegen hetzerischer Aeußerungen verwarnt worden war, führte in einem Kino während der Vorführungen eines Filmes gegenüber einer ihm unbekannten Frau und ihrem 14jährigen Jungen aufreizende Reden, wobei er den Wunsch nach einer Niederlage des Reiches in seinem Schicksalskampf zum Ausdruck brachte. Er sprach in so lautem Ton, daß auch andere Kinobesucher seine Aeußerungen mithören konnten. Diese stellten den erbärmlichen Hetzer. Er wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt

hafte Mutmaßungen über das Geschehen an den Fronten, noch trügerische oder die Tatkraft lähmende Prophezeiungen über kommende Dinge, kurz, weder Wünsche noch Illusionen können den letzten und äußersten Einsatz überflüssig machen. Ausschlaggebend ist allein die große nationale Notwehr mit allen Mitteln und um jeden Preis. Unser Kampf ums Leben, ums nackte Dasein, darf keine Bindungen und Hemmungen mehr kennen. Jeder von uns müßte heute wissen, daß der Feind nicht erst ins Reich zu kommen braucht, um uns zu verstehen zu geben, um was wir zu kämpfen haben. Durch seine Rache- und Ausrottungspläne, durch die Trümmerbilder in unserer Heimat, vertraut mit den Folgen eines Versagens, gibt es für uns nur noch einen Weg, der aus dem Inferno dieses Krieges ins Freie führt. Der Gedanke an das, was unseren Frauen und Kindern noch bevorstehen würde, zeichnet ihn uns vor und dürfte eigentlich genügen, um aufkommendes Bangen und Resignieren durch leidenschaftliches Glauben, Hoffen und Handeln zu bannen.

„Was können wir glauben, was sollen wir hoffen, was müssen wir tun?" Diese drei Kantischen Fragen, die der Verteidiger von Kolberg, Neithardt von Gneisenau im Mai des Jahres 1807 in einer ausweglos erscheinenden Situation beschrieb, klingen damals wie heute kaum so verzweifelt, wie es zunächst scheint. Sie sind vielmehr bis zum gewissen Grade sogar die beste Antwort auf die oben zitierten Weissagungen, da sie mit aufrüttelnder Wirkungskraft neue Möglichkeiten zur Bewährung aus eigener Kraft erschließen. Sie stellen nämlich neben den Glauben das Können, neben das Hoffen das Sollen und neben das Tun das Müssen. In der Sprache unserer Tage bedeutet das für die Heimat: nicht mit ergeben gefaltenen Händen das „Schicksal" hinnehmen, sondern trotz allem in unermüdlicher Arbeit mehr Panzer und Flugzeuge zu produzieren. Eine solche Pflichtauffassung zu Hause, verbunden mit dem Geist der Front, dem der Wille zum unbedingten Standhalten entspringt, und der in dem Schwung einer Jugend zum Ausdruck kommt, wie sie der Jahrgang 1928 stellt, sind die Bürgen eines wirklichen Friedens, der nichts mit jenem Ueber-Versailles zu tun hat, das unsere Feinde dem deutschen Volk unter dem Mantel gleisnerischer Friedensworte und falscher Weissagungen verborgen zu präsentieren versuchen.

USA-Vorstellung von der „Freiheit der Meere". Nach Meldungen aus Genf entwickelte der Vorsitzende der USA-Schiffahrtskommission, Admiral Land, in einer Rede seine Ansicht über den Welthandel nach dem Kriege. Danach soll den Achenmächten für eine Reihe von Jahren jegliche Handelshochseeschiffahrt verboten werden. Den USA soll das Welthandelsmonopol ohne Konkurrenz gesichert werden. Man verteilt darum heute schon die Freiheit der Meere, ohne sie überhaupt zu besitzen.

Der zerrissene Feldzugsplan

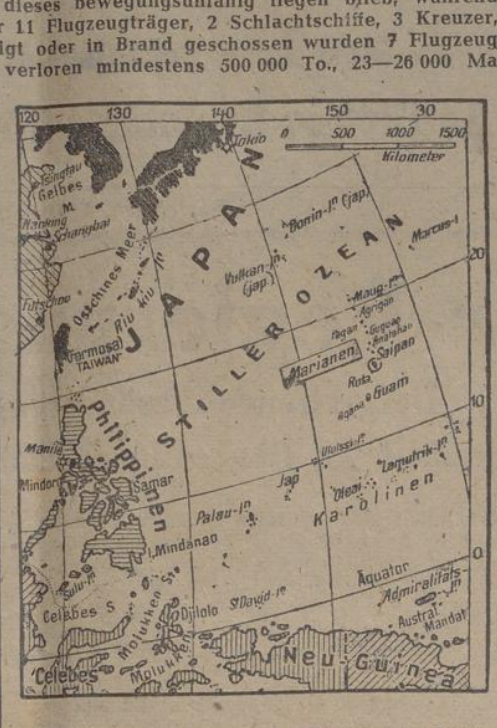
Weitere japanische Erfolge in der Schlacht von Formosa / 500 000 To, rund 26 000 Mann Besatzung und 1000 Flugzeuge bisher ausgeschaltet

Die See- und Luftschlacht in den Gewässern von Formosa (Taiwa) dauert weiter, da die japanische Schlachtflotte nach wie vor die bisher schwer angeschlagenen USA-Verbände verfolgt, wiederum aber auch die Nordamerikaner Verstärkungen zur Auffüllung der Lücken herangeführt haben. So wurde in der Nacht zum 16. Oktober östlich Formosa ein neuer USA-Verband angegriffen, wobei ein Flugzeugträger und ein Schlachtschiff schwer getroffen wurden, so daß dieses bewegungsunfähig liegen blieb, während auf dem anderen eine große Explosion entstand. Nach japanischen Berichten sind bisher 11 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer, 1 Zerstörer und ein weiteres Schlachtschiff unbekannter Bauart vernichtet worden. Beschädigt oder in Brand geschossen wurden 7 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer, 11 Kriegsschiffe unbekannten Typs. Die Nordamerikaner verloren mindestens 500 000 To., 23—26 000 Mann Besatzung und tausend Flugzeuge.

In den von Roosevelt und Churchill mit den zuständigen militärischen Befehlshabern aufgestellten Feldzugsplan für 1944 gegen Japan, der auf der Konferenz von Quebec noch einmal abgesprochen wurde, hat der große Sieg der kombinierten japanischen Luft- und Seestreitkräfte in der Schlacht bei Formosa (Taiwan) über die dritte pazifische Flotte der USA unter dem Befehl des Vizeadmirals Halsey ein großes Loch gerissen. Die Sondermeldung aus Tokio läßt keine Zweifel darüber, daß die USA-Flotte und die 200 Transporter mit den für die Landung auf Formosa vorgesehenen Truppen sich nicht geordnet zurückziehen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes nach dem Motto: Rette sich, wer kann! fliehen, um der vollständigen Vernichtung zu entgehen. Die Nachrichten aus Tokio lassen jedoch erkennen, daß sie dabei — und das ist das Sensationelle an der Mitteilung — nicht nur durch Flugzeuge von japanischen Trägern ständig angegriffen werden, sondern auch von Einheiten der Hochseeflotte, die damit zum erstenmal in das seit 1941 im Gange befindliche Ringen auf dem Pazifik eingegriffen hat.

Die Größe der USA-Verluste und die durch den japanischen Sieg zum Scheitern gebrachten Absichten der Nordamerikaner lassen die entscheidende strategische Bedeutung der katastrophalen Niederlage der 3. USA-Pazifikflotte und anderer Verbände erkennen. Die gegen Formosa und Manila (auf den Philippinen) angesetzten USA-Luft- und Seestreitkräfte verloren bisher 25 500 Mann, 11 Flugzeugträger, drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer und ein Zerstörer wurden versenkt. Beschädigt, und zwar teilweise so schwer, daß bei der Weite des Weges zu den nächsten USA-Stützpunkten angesichts der japanischen Verfolgung bestimmt mit ihrem Untergang gerechnet werden muß, sind acht Flugzeugträger, drei Schlachtschiffe, vier Kreuzer und 11 Kriegsschiffe unbekannten Typs. Das ist ein Gesamtausfall von 600 000 To. 850 Flugzeuge wurden vernichtet. Praktisch ist die „Angriffsflotte Halseys", wie Tokioter Zeitungen schreiben, vernichtet.

Halseys 3. USA-Pazifikflotte und die gegen



die Philippinen angesetzten Streitkräfte hatten von dem Oberbefehlshaber in den pazifischen Gewässern, Admiral Nimitz, den Auftrag, mit der Besetzung von Formosa das wichtigste Glied aus dem inneren japanischen Verteidigungsgürtel herauszubrechen und die Insel zu einem Stützpunkt der USA zu machen. Von hier aus sollte endlich der letzte Bogen jener Inselbrücke nach Tschungkingchina geschlagen werden, die die USA-Luft- und Seestreitkräfte seit Sommer 1942 mit der nach und nach erfolgten Eroberung zahlreicher japanischer Positionen auf den Salomon-, Gilbert-, Marshall-, Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln zu errichten begonnen hatten. Mehr noch, von Formosa aus sollte nicht nur die Versorgung der USA-Luftbasen in Tschungkingchina erfolgen, sondern auch eine Landung auf dem chinesischen Festlande, um endlich Tschiangkaischek die seit Jahren geforderte Unterstützung zu bringen.

Schließlich sollte gleichzeitig von Formosa und von den gewonnenen Stützpunkten auf den Palau-Inseln Morotai (eine Molukken-Insel zwischen Celebes und Neu-Guinea) und von Neu-Guinea aus mit den hier stehenden Streitkräften des Generals Mac Arthur eine Zangenoperation gegen die Philippinen und Niederländisch-Indien eingeleitet werden. Vom Westen her sollte gegen die japanische Position in der Südsee auf Malaya und in Burma Admiral Lord Mountbatten von den Stützpunkten in Indien und Ceylon aus einen Angriff vortragen. Dieser dritte britische Versuch innerhalb von drei Jahren zur Zurückeroberung Burmas kann auf einer weit breiteren Basis als die beiden ersten Aktionen erfolgen, da Mountbatten über größere Teile der britischen Flotte verfügt. Der Angriff soll mit dem Ende der Regenzeit im Dezember beginnen. Schließlich hat General Stillwell, der Befehlshaber der USA-Truppen und tschungkingchinesischer Truppen in Nordburma, den Auftrag, im Angriff über Laschio wieder die Burmastraße zu öffnen.

Alle diese Pläne zum Generalansturm gegen die japanischen Positionen im Mutterlande und in den eroberten Südseegebieten sind aus der Erkenntnis geboren worden, die Admiral Nimitz vor der Presse vor einem halben Jahre folgendermaßen kennzeichnete: „Auf dem Meer allein ist Japan nicht zu besiegen; wir müssen irgendwo auf dem chinesischen Festland landen." Rücksichtslos hat Admiral Nimitz die Ueberlegenheit an Kriegsschiffen und Flugzeugträgern zur Schaffung der erforderlichen Voraussetzungen für die Durchführung dieser Pläne eingesetzt. So wurden denn die Fronten der USA-Bombergeschwader von den Salomon-, Gilbert- und Marshall-Inseln über die Karolinen- und Admiralitäts-Inseln bis zu den Marianen- und den Palau-Inseln vorgetragen. Mit der Gewinnung der Stützpunkte Guam, Saipan und Rota auf den Marianen, einiger Positionen auf den Bonin- und Palau-Inseln sowie auf Morotai der Molukkengruppe hatten die Nordamerikaner beste Angriffsbasen gegen Japan selbst und gegen die Philippinen. Gleichzeitig wurden dadurch auch die Karolinen isoliert, wo ja die Japaner immer noch die Stützpunkte Truk, Ponape und Jap besitzen.

Die Nordamerikaner haben diese Erfolge errungen mit der Uebermacht an See-, Luft- und Landstreitkräften im Kampf gegen japanische Vorpostenstellungen, japanische Luftgeschwader und japanische Besatzungsverbände, aber nicht im Kampf gegen die japanische Seemacht. Japan hat seine Hochseeflotte bewußt zurückgehalten. Die Japaner haben sich weder durch die erfolgreichen USA-Landungen noch durch irgendwelche nordamerikanische Agitation aus ihrer Reserve locken und von ihrem einmal gefaßten Kriegsplan ablenken lassen. Für sie kam eine große Gegenoperation erst dann in Frage, wenn sie rüstungsmäßig, vor allem zur Luft, die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen hatten und wenn sich der Gegner so weit gegen Japans inneren Verteidigungsgürtel vorwagen würde, daß die eigene Luft- und Seemacht mit begründeter Aussicht auf Erfolg zu einem entscheidenden Einsatz trotz der feindlichen Uebermacht in die Waagschale geworfen werden konnten. Ja, die Japaner haben dem Gegner mit ihrer Zurückhaltung zu immer leichtfertigeren und unüberlegteren Handlungen herausgefordert.

Als die Nordamerikaner jetzt zur Landungsaktion gegen Formosa schritten, um die erste Etappe der Operationspläne für 1944 gegen Japan in die militärische Wirklichkeit umzusetzen, da war für die Japaner die Situation eingetreten, die ihnen für eine große entscheidende Schlacht schon immer vorgeschwebt hatte, nämlich gegen die USA-Materialübermacht im Schutze der eigenen von Landflugstützpunkten aus operierenden Flugzeuge zu kämpfen. So erlitten denn auch die eingesetzten USA-Verbände durch die japanischen Luftstreitkräfte derartig schwere Verluste, daß nun zum ersten Male auch zum Nachstoß gegen den hart angeschlagenen Feind die japanische Flotte eingesetzt werden konnte, um durch Verfolgungsaktionen soweit wie irgend möglich die USA-Macht in den pazifischen Gewässern zu vernichten. Die Meldung des Tokioter Hauptquartiers deutet nicht an, welche Einheiten der japanischen Flottenmacht an der Schlacht und an der Verfolgung beteiligt sind. Man kann jedoch bei der bewußten Zurückhaltung der japanischen Seestreitkräfte annehmen, daß zunächst vornehmlich die Flugzeugträger in den Kampf geworfen sind, um immer noch die Schlachtflotte selbst in der Hinterhand zu haben. Für den Fall, der Heranführung neuer USA-Verstärkungen zur Schließung der durch die furchtbaren Schläge bei Formosa entstandenen Lücken.

Aus dem dreiteiligen Plan Churchills und Roosevelts zum Angriff gegen Japan selbst und seine Positionen in China, auf den Philippinen, in Burma und auf Holländisch-Indien ist das Hauptstück — der Gewaltstoß über Formosa zur Landung in Ostchina und zur Unterbindung der Nachschubwege von Japan nach den Philippinen — durch den japanischen Sieg bei Formosa herausgeschlagen worden. Ein wahrlich großer und bedeutsamer strategischer Erfolg der Japaner! Die nächsten Wochen werden Klarheit über folgende Fragen schaffen: Wird der Sieg von Formosa irgendwie zu Aenderungen der Pläne Mountbattens und Stillwells in Nordburma zwingen? Ist der japanische Sieg von Formosa schon die Wende von der USA-Offensive zur japanischen Gegenoffensive? Werden die Nordamerikaner auf Grund ihrer gewaltigen Rüstungen noch zu einem zweiten großangelegten Versuch imstande sein? Wird dann dessen Zerschlagung durch die Japaner den endgültigen strategischen Umschwung in der Gesamtsituation des pazifischen Krieges bedeuten!

Dr. Erich Widdecke.

OKW-Bericht:

Neuer Höhepunkt der Schlacht um Aachen / Starke Angriffe in Mittelitalien Lage bei Belgrad gefestigt / Großangriff der Sowjets beiderseits Wilkowischken

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Okt. Das OKW gibt bekannt: Die heftigen Kämpfe um die Westerschelde dauern an. Die Lage dort hat sich nicht wesentlich verändert. Starke feindliche Angriffe östlich Brügge wurden abgewiesen. Vorpostenboote versenkten vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer.

Oestlich Helmond wurde der Feind aus einer Einbruchsstelle geworfen. Die schwere Materialschlacht um Aachen hat sich gestern zu einem neuen Höhepunkt gesteigert. Mit zwei frischen Infanterie- und einer Panzerdivision, die von Tieffliegern unterstützt wurden, versuchten die Amerikaner die Umfassung der Stadt zu vollenden. Es gelang ihnen, die Verbindung nach Aachen zu verengen, aber nicht abzuschneiden.

Gegen die Flanken des Brückenkopfes Metz führt der Feind seit mehreren Wochen Einzelangriffe mit nur geringem Erfolg. Das Fort Driant an der Mosel, südwestlich der Stadt, ist wieder ganz in unserer Hand. Am Parroy-Wald östlich Epinal und beiderseits des Moselotte-Tals südöstlich Remiremont dauern die Kämpfe um Waldstücke und Bergstellungen an. Der hartnäckig angreifende Feind blieb auch gestern nach geringen Anfangserfolgen liegen.

An der Westfront wurden in der ersten Oktoberhälfte 3259 Gefangene gemacht, 765 Panzer und Panzerspähwagen, 49 Geschütze aller Art sowie zahllose sonstige Waffen und Kriegsgeräte erbeutet oder vernichtet. Unsere Küstenstützpunkte melden die Fortdauer des feindlichen Artilleriefeuers. Der V-1-Beschuß auf London wurde fortgesetzt.

Bei der Abwehr wiederholter feindlicher Schnellboot- und Luftangriffe auf deutsche Geleite vor der nordnorwegischen Küste wurden vier feindliche Schnellboote schwer beschädigt. Zwei von ihnen sind wahrscheinlich gesunken. Zehn der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren.

Starke amerikanische Kräfte stießen auch gestern nach vorausgegangenem Trommelfeuer gegen unsere Stellungen in Mittelitalien vor. Unsere Panzergrenadiere brachten die Angriffe im Raum östlich Vergato zum Scheitern. Nördlich und nordöstlich Loiano erzielte der Feind einige Fortschritte, wurde aber in Gegenangriffen aufgefangen. Britische Angriffe im Raum südöstlich Cesena blieben erfolglos.

Vom Balkan werden aus dem Raum Nisch und westlich der mittleren Morawa Kämpfe mit bulgarischen und sowjetischen Kampfgruppen gemeldet. Bei Belgrad hat sich die Lage gefestigt. An der unteren Theiß erbeutete eine bewährte ungarische Kampfgruppe bei einem Vorstoß zahlreiche schwere Waffen und machte Gefangene. Die Schlacht im Raum südlich und südwestlich Debrecen nahm von neuem an Heftigkeit zu. Die Verteidiger einer Ortschaft schossen von 40 angreifenden Panzern 28 ab. An der Front der Waldkarpaten ließ der feindliche Druck gegen unsere Gebirgsstellungen westlich des Czirokatal- und des Dukla-Passes vorübergehend nach.

Nördlich Warschau und bei Seroc führten die Sowjets nach ihren schweren Verlusten in den vorangegangenen Kämpfen gestern nur schwächere erfolglose Angriffe. Dagegen setzten sie ihre Durchbruchsversuche aus dem Narew-Brückenkopf von Rozan fort. Unsere zäh kämpfenden Truppen errangen hier einen vollen Abwehrerfolg.

Beiderseits Wilkowischken sind die Bolschewisten mit zahlreichen Infanterie- und Panzerverbänden auf etwa 40 Kilometer Breite nach mehrtägigem Trommelfeuer und mit starker Schlachtfliegerunterstützung zum Großangriff angetreten und haben an einer Stelle die ostpreußische Grenze erreicht. 145 Panzer wurden abgeschossen, davon allein 70 Panzer durch eine Volksgrenadierdivision. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind über diesem Kampfraum und an der Narew-Front 56 Flugzeuge. Auch südöstlich Libau und bei Doblen, nahm der Gegner seine schweren Angriffe wieder auf. Sie wurden in schweren Kämpfen abgeschlagen oder aufgefangen. Nach bisherigen Meldungen verlor der Feind 37 Panzer. An der Eismeerfront wiesen unsere Gebirgsjäger Angriffe des teilweise scharf nachdrängenden Feindes ab.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen bei Tage Bomben auf verschiedene Orte in Südostdeutschland, darunter auch auf die Stadtmitte von Salzburg. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 19 anglo-amerikanische Flugzeuge ab. In der vergangenen Nacht wurde Gumbinnen durch sowjetische Flugzeuge angegriffen.

Ergänzend wird gemeldet: Bei den Kämpfen um die Wiedergewinnung einer entscheidenden Höhe westlich Dukla hat sich der 19jährige Gefreite Grote, MG-Schütze im Pionierzug eines Grenadierregiments, durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. An der erfolgreichen Abwehr der nunmehr fünf Wochen währenden feindlichen Angriffe in den Ostbeskiden haben die tapferen Verbände des 24. Panzerkorps unter Führung des Generals der Gebirgstruppe von Le Suire und des Generalleutnants Reichsfreiherr von Edelsheim entscheidenden Anteil. Sie vernichteten oder erbeuteten über 400 Panzer und Sturmgeschütze sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Am dritten Jahrestag ihres Osteinsatzes erzielte die bewährte 12. Flakdivision ihren 1050. Flugzeug- und 657. Panzerabschuß.

In ehrloser Weise sich dem Feinde verkauft

Deserteur Seydlitz vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt

× **Berlin,** 17. Oktober. Die sowjetische Agitation kann ebensowenig wie die der Anglo-Amerikaner einsehen, daß das Deutschland von 1944 nicht mehr das Deutschland von 1918 ist. Sie bedient sich daher eines Mittels, das bei unseren Soldaten nur Verachtung und Ablehnung findet. Ein sogenanntes „Nationalkomitee freies Deutschland" wurde aus emigrierten Juden und Kommunisten gegründet, dem auch ein ehemaliger deutscher General von Seydlitz angehört, der vor anderthalb Jahren seine tapfer kämpfenden Truppen im Stich ließ und zu den Bolschewisten überlief. Mit dem gleichen Komitee, das nun durch zahllose Flugblätter die Moral und den Kampfgeist der kämpfenden Truppe zu zerstören trachtet, stand die Clique der Hoch- und Landesverräter des 20. Juli in Verbindung, hieß es doch unmittelbar nach dem Attentat in einem durch den Moskauer Rundfunk verbreiteten Aufruf: „Männer wie von Stauffenberg sind aus unseren Reihen hervorgegangen". Der verräterische ehemalige General von Seydlitz wurde inzwischen vom Reichskriegsgericht in Abwesenheit zum Tode, zur Wehrunwürdigkeit und zur Einziehung seines Vermögens verurteilt. Die an der Front eingesetzten Generalfeldmarschälle richteten bereits am 17. März nach Bekanntwerden des Verrats eine Proklamation an den Führer, in der sie ihren Abscheu vor der Würdelosigkeit der Person des Verräters, ihre Erschütterung ob der Ruchlosigkeit seiner Handlungsweise und ihre unwandelbare Treue zum Führer und zum Schicksalskampf des Volkes bekundeten.

Die Handlungsweise des sogenannten „Nationalkomitees freies Deutschland" zeigt, daß es ihnen nicht nur an Verstandeskräften fehlt, sondern auch an einem Mindestmaß von Charakterstärke. Daß Stalin es nicht ehrlich mit ihnen meint, ist einem jeden, der die Politik der Bolschewisten kennt, von vornherein klar. Das ist aber auch durch einen offiziellen Sprecher Moskaus sogar noch ausdrücklich zugegeben. Der sowjetische Vertreter auf der Konferenz von Dumbarton Oaks hat auf eine englische Anfrage erklärt, daß „dieses Nationalkomitee freies Deutschland keinerlei politische Bedeutung" habe und „nur zu reinen Propagandazwecken gebildet" worden sei. Das sagt genug! Seydlitz und Genossen sind Verräter, die jetzt schon wieder verraten sind. Sie sind nichts anderes als Werkzeuge Stalins!

Ritterkreuzträger gefallen. Hauptmann und Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader Iro Ilk, dem der Führer das Ritterkreuz verliehen hatte, ist im Luftkampf gefallen.

Ein bulgarisches Freiwilligenkorps

dnb. Berlin, 17. Oktober. Der Kriegsminister der bulgarischen Nationalregierung, Kantardjeff, hat einen Aufruf an die Bulgaren im Reich zum Eintritt in das unter seiner Leitung gebildete bulgarische Freiwilligenkorps erlassen. In dem Aufruf heißt es, daß sich der Bolschewismus in Bulgarien immer breiter mache. Bestialität und Zerstörungswut hätten unbeschreibliche Ausmaße angenommen, und die Blüte der Nation werde ausgerottet, nur derjenige, der Zeuge gewesen sei, könne sich einen Begriff von der ungeheuerlichen Wirklichkeit machen. Vertilgung, Deportation und Verrohung des Volkes sowie zum Schlusse sein endgültiger Untergang würden die Folgen sein, wenn nicht mit allen Kräften der Kampf fortgesetzt werde.

Glückwünsche des Führers. Der Führer hat dem König von Afghanistan in einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche zum Geburtstag übermittelt.

Telegramm des Großadmirals Dönitz. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, übermittelte anläßlich des japanischen Sieges bei Formosa dem japanischen Marineminister ein Glückwunschtelegramm.

Kämpfen, gehorchen und treu sein! Im Rahmen eines Appells einer Kriegsschule sprach der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, zu 2000 Fahnenjunkern des Heeres, sie hätten unter dem Gesetz des Nationalsozialismus zu stehen, das kämpfen, gehorchen und treu sein heißt.

Zerfall der rumänischen Schattenregierung. Während die Sowjets ihren Einfluß in Rumänien vertiefen und eine unbeschränkte Herrschaft ausüben, macht sich in der Verräter-Regierung, die das Land an den Bolschewismus ausgeliefert hat, eine Verfallserscheinung bemerkbar. Nachdem der Innenminister Aldea zurückgetreten ist, sind sieben Ministerien verwaist.

Aus dem

Wittgensteiner Land

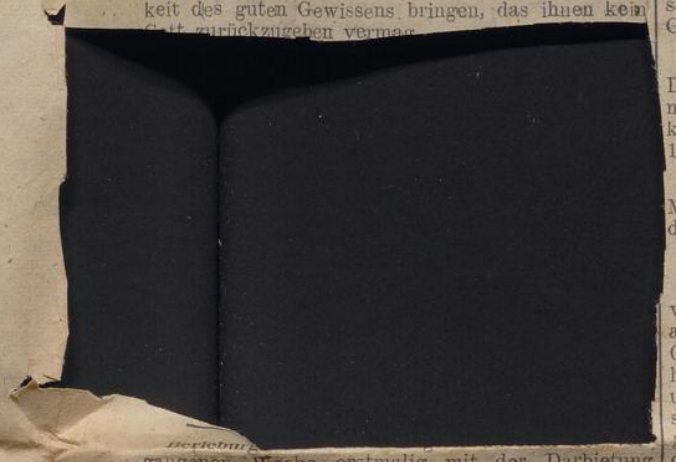
Das gleiche Kaliber

Die Sucht, seine lieben Mitmenschen nach de merkwürdigsten Gesichtspunkten zu unterscheiden und zu gruppieren, hat schon manche Triumphe gefeiert. Allein die Ausdruckskunde, die sich u. a. auch mit der Erarbeitung solcher Einteilungsmerkmale befaßt, ist ja eine Wissenschaft für sich.

Grundsätzlich scheiden sich schon die Volksgenossen auf Anhieb dem Gruß gegenüber, Betritt man ein Lokal oder Abteil mit dem allen kundgetanen Wunsch, daß es dem Führer auch fernerhin wohlergehe, dann „zerfallen" die so Angesprochenen diesem Gruß gegenüber in drei Klassen: einige gucken einen an, als ob man vom Monde käme oder eine besondere Vornehmheit sie zum Schweigen verpflichte; andere lassen sich zu einer je nach Temperament mehr oder minder deutlich vernehmbaren, meist recht griesgrämig vorgebrachten Entgegnung herab, in der sie der Hoffnung Ausdruck geben, man möge einen guten Morgen, Abend oder gar ganzen Tag verleben; nur dem Rest, dem meist frische Jugend- oder feste Soldatenstimmen eigen sind, kommt der Gruß zugleich deutlich und deutsch von den Lippen.

Wer genauer hinhorcht und sieht, kennt langsam seine Pappenheimer. Er wird feststellen, daß zwischen der Art des Grußes und dem sonstigen Verhalten eine feste Beziehung besteht. Unter den beiden erstgenannten Arten finden sich manche Vertreter jener Menschensorte, die auf Reisen das Kreuz der Mitfahrenden und Bahnbediensteten ist. Sie wehren händeringend dem neuen Fahrgast auch dann den Zutritt, wenn die Praxis erweist, daß noch Platz für siebzehn war. Oder sie bleiben am Eingang der überfüllten Gänge mit nicht zu erschütternder Beharrlichkeit stehen, statt auch dem nächsten noch die Mitfahrt zu gönnen. Schließlich erwarten sie, daß bei aller Ueberbelastung der einen, meist hübschen Schaffnerin noch das Türschließen in den Fahrpreis einbegriffen ist.

So ist es immer das gleiche Kaliber der Ewiggestrigen, die dem Prinzip des Gegenstromes huldigen und sich so mit aller Gewalt um die Seligkeit des guten Gewissens bringen, das ihnen kein Gott zurückzugeben vermag.



gangenen Woche erstmalig mit der Darbietung eines packenden Kupferstiches geschichtlichen Inhaltes bekundeten Absicht, das brachliegende Schaufenster der Städtischen Bücherei in der Hermann-Göring-Straße durch eine wechselnde Bilderschau neu zu beleben, wird man sicher in einer Stadt freudig zustimmen, die an gleicher Stelle schon oft dem heimischen Kunstschaffen Gastrecht gewährte. Gerade dieser Wechsel in Künstler und Motiv dürfte den Blick des Betrachtens über den bisher abgeschrittenen engeren Gesichtskreis hinaus weiten und zu fruchtbaren Vergleichen führen.

Professor Olof Jernberg geht in seiner ab heute gezeigten Landschaftsstudie einem nüchtern-kühlen und doch von fesselnder Farbigkeit durchklungenen Vorwurf des holländischen Raumes nach, dessen Schicksalhaftigkeit jetzt an unser Ringen um das Reich geknüpft ist. Wie der Künstler hier das Braunrot der nahen Dächer und das fernere Grau des Turmes in die drückende Schwermut des Himmels und das spürbar silbrige Geflimmer der feuchten Luft einbezogen hat, verrät sein tiefes Wissen um das Erlebnis und das Geheimnis der Wiedergabe des Atmosphärischen.

Daß einige Fayence-Schüsseln aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ihre Zugehörigkeit zu dem behandelten Thema bis in den farbigen Zusammenklang hinein betonen, rundet den starken Gesamteindruck der beachtlichen Schau ab.

Berleburg. (Aus der Kindergruppe.) Am Donnerstag beginnen wieder die Gruppen-Nachmittage in der Kindergruppe. Die 6 und 7jährigen kommen um 14 Uhr, die 8 bis 10jährigen um 15,30 Uhr.

Weidenhausen. (Auszeichnung). Dem Matrosen-Obergefreiten Erich Schlapbach wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Sauerländer Maurerspruch

Neuastenberg. Früher arbeiteten die Bauhandwerker aus den oberen Ortschaften des Kreises, aus Langewiese, Neuastenberg, Mollseifen und Girkhausen, größtenteils während des Sommerhalbjahres im Sauerlande. Sie waren als fleißige und tüchtige Arbeiter bekannt. Trotzdem muß sich wohl mal ein Sauerländer über einen Maurer geärgert haben und ging deshalb im Aerger unter die Dichter. Von ihm stammt folgender in seiner Mundart verfaßte Spruch.:

Bat de Muierluie daut

Enne Stunne gat se (gehen sie),
enne Stunne statt se (stehen sie),
enne Stunne iättet se (essen sie),
enne Stunne miättet se (messen sie),
enne Stunne kloppet se (klopfen sie die Pfeife aus),
enne Stunne stoppet se (stopfen sie die Pfeife),
enne Stunne äugert se (äugeln sie),
enne Stunne smoiket se (rauchen sie),
enne Stunne kucket se (gucken sie),
enne Stunne nucket se (nicken sie):
enne Stunne bucket se (schlafen sie),
enne Stunne kuiert se (sprechen sie),
un enne Stunne muiert se (mauern sie).

*

Inzwischen ist ja auch die Arbeit des Maurers in den totalen Kriegseinsatz einbezogen worden, so daß es mit dieser vermutlichen Vorkriegsidyllik doch vorbei sein dürfte.

Was heißt treu sein?

Bekenntnis eines 13jährigen Hitlerjungen

Kreis Wittgenstein. Wenn der Bann Wittgenstein in diesem Sommer so viele Lager durchführte, so wollte er damit aus den Reihen der Jungen und Mädel die Besten zu Führungsaufgaben auslesen und ausbilden. Ein großer Prozentsatz der Wittgensteiner Jugend hat an diesen Lehrgängen teilgenommen. Wir können aus ihrer Haltung Rückschlüsse ziehen wie auf die der Wittgensteiner Jugend überhaupt.

Unsere Lager wurden zum großen Teil von 14—16jährigen Jungen geführt. Ihr Erfolg beweist die Wahrheit des Führerwortes, daß Jugend von Jugend geführt werden soll. Haltung und Wissen der Pimpfe im letzten Pimpfenlager in der DJH Sohlbach war hervorragend. Sehr stark machte sich bemerkbar, wenn die Jungen durch Schule und Elternhaus, mit denen wir in vollster Uebereinstimmung arbeiten wollen, schon in gleicher Weise angesprochen waren.

Daß den Pimpfen diese Lagertage zu einem unauslöschlichen, starken Erleben wurden, daß es der Führer verstand, in ihnen eine Haltung zu wecken, die beispielhaft ist, davon zeugen die im Lager geschriebenen Arbeiten. So schreibt ein 13jähriger Junge folgendes über das Thema: „Was heißt treu sein?":

„Die Treue ist ein hohes Gut des Menschen. Viele große Beispiele der Treue finden wir besonders in der deutschen Geschichte. Was heißt das nun eigentlich: treu sein? Es ist leicht, in den Zeiten des Sieges, der Freude, des Jubels treu zu sein. Man könnte es eigentlich keine Treue nennen, denn wodurch wird die Treue in diesen Zeiten bewiesen? Ob ein Mensch treu ist, das sieht man in den Zeiten der Not und der Niederlage. Dann zeigt sich, was Treue ist. Gerade jetzt, wo die Feinde von allen Seiten auf uns einrennen, wo sie Erfolge erringen können, wo sie unsere Städte in Schutt und Asche legen, da wird wohl manch einer wankelmütig werden, wird verzweifeln an unserm Kampf, wird sagen: „Unmöglich, wir können nicht mehr!"

Viele lassen die Hoffnung sinken, und sagen: „die Feinde stehen an der deutschen Grenze, im Westen und Osten. Was hat es für einen Sinn noch zu kämpfen?" Manche wenden sich innerlich ab vom Führer, glauben nicht mehr an ihn, nicht mehr an seine Idee, an den Sieg. Aber derjenige, der in dieser Zeit der Niederlagen und Rückschläge, der schwersten Zeit in diesem Kriege, den Kopf oben behält, wer dabei ist mit seinem ganzen Herzen, wer an den Führer und an den endlichen Sieg glaubt, wer jetzt gerade seine ganze Kraft einsetzt, kämpft und arbeitet, der ist ein Mensch, der treu ist!

In dieser schweren Zeit wollen auch wir, die deutsche Jugend des Führers, ihm treu bleiben bis in denn Tod!"

Für uns alle gilt es, sich nicht von dem Geist dieses Jungen beschämen zu lassen. Wir sind stolz darauf, daß der Feind von den jungen Nationalsozialisten sagt: „Am schlimmsten sind natürlich die Jungen zwischen 18 und 25 Jahren, die zuweilen auf die Frage, was sie bisher gewesen seien, durchweg die stereotype Antwort „Jugendführer" erteilen." —g.

Stadt und Amt Laasphe

Fischelbach. (Beförderung.) Der Funk-Obergefreite Erich Scheffel wurde zum Funk-Maat befördert.

Bernshausen. (Auszeichnung.) Der SS-Unterscharführer Wilhelm Frank erhielt das EK 1. Kl. und das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern.

Vorauszahlung an umquartierte Fliegergeschädigte

Im Interesse einer einheitlichen Regelung von Vorauszahlungen auf erlittene Fliegerschäden haben nach einer Weisung des Präsidenten des Reichskriegsschädenamts die Feststellungsbehörden Vorauszahlungen an auswärtige Fliegergeschädigte im allgemeinen nur zu bewilligen, wenn aus der Abreisebescheinigung oder einem entsprechenden Ausweis der Umfang bereits geleisteter Vorauszahlungen zu ersehen ist. Ausgenommen von dieser Vorschrift sind solche Ausnahmefälle, die ein sofortiges Eingreifen notwendig machen und in denen für das Fehlen der genannten Unterlagen glaubhafte Erklärungen abgegeben werden.

Kriegswehrdienst wird angerechnet

Der Reichsfinanzminister hat entschieden, daß Angehörige nichtbeamteter Berufe, die ab 1. September 1939 zum Kriegswehrdienst einberufen worden sind, bei ihrer Uebernahme in das Beamtenverhältnis so behandelt werden können, als ob sie während des Kriegswehrdienstes ihre praktische Beschäftigung weiter ausgeübt hätten. Es kann ihnen die Kriegswehrdienstzeit bei Festsetzung des Diäten- und des Besoldungsdienstalters im gleichen Umfange angerechnet werden wie die der Einberufung vorangegangene praktisch-fachliche Beschäftigungszeit. Neuberechnungen des Diäten- und Besoldungsdienstalters können mit Wirkung ab 1. Oktober erfolgen.

Taschenlampen abblenden!

Wenn bei der Dunkelheit die Sirene ertönt und die Bevölkerung die LS-Räume aufsucht, werden immer noch Taschenlampen und sonstige hell brennende Beleuchtungsmittel unabgeblendet benutzt und dadurch Lichtbänder erzeugt, die schon von weither sichtbar sind und eine allgemeine Gefahr bilden. Nichtabgeblendete Taschenlampen dürfen im Freien überhaupt nicht benutzt werden. Wer an seiner Taschenlampe keine blaue Birne oder fabrikmäßig eingebaute Abblendung hat, hilft sich, indem er blaues Papier zwischen Birne und Linse einlegt. Die Taschenlampe ist so zu halten, daß der Lichtschein die Entgegenkommenden nicht blendet. Der Lichtkegel muß also immer etwas nach unten gerichtet sein.

Das Kapitel Verdunklung muß heute jedem in Fleisch und Blut übergegangen sein. Auch das Abblenden der Taschenlampen fällt hierunter. Mit Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit kann die nichtvorschriftsmäßige Handhabung der Taschenlampe nicht mehr entschuldigt werden. Der Reichsminister der Luftfahrt hat daher angeordnet, daß gegen Verdunklungssünder mit den schärfsten Mitteln vorgegangen wird.

Das unentbehrliche Kuhgespann

Kreis Wittgenstein. Da die Wittgensteiner landwirtschaftlichen Betriebe durchweg Familienbetriebe sind, der Landwirt und seine Familie selbst mit den Tieren umgehen, hat die Kuh Familienanschluß. Jede Ueberlastung wird nach Möglichkeit vermieden. Die Familienmitglieder gewöhnen sich schon frühzeitig an das Fahren mit den Kühen. Dieses Zusammenaufwachsen der Kinder mit den Kühen ist für die Kuhanspannung von Vorteil, denn wer von jung auf gewöhnt ist, mit Kühen umzugehen, hat keinen inneren Widerstand, mit ihnen zu fahren. Zweifellos war einmal die Kuhanspannung allgemein üblich, erst im Laufe der Jahrhunderte hat sich dies geändert. Im Kreis Wittgenstein mit dem ausgesprochenen kleinbäuerlichen Besitz ist die Kuhanspannung von alters her von großer Bedeutung, sie macht erst den kleinbäuerlichen Betrieb wirtschaftlich.

Daß die Kuhanspannung im Kreis Wittgenstein eine so große Bedeutung hat, ist in der Hauptsache mit auf die Haltung der bodenständigen Höhenviehrasse zurückzuführen, der die Eigenschaft der größeren Gängigkeit gegenüber den Niederungsviehschlägen gegeben ist. Es kann nicht bestritten werden, daß alle Höhenviehschläge sich für die Zugarbeit sehr gut eignen und daß sie den größeren Anteil Zugkühe stellen. Trotzdem kann niemand behaupten, daß das Niederungsvieh zum Zug ungeeignet wäre. Beim Vergleich der Verbreitungsgebiete der Höhen- und Niederungsviehschläge mit Bezug auf die Kuhanspannung kann festgestellt werden, daß auch im Verbreitungsgebiet des Niederungsviehs die Kuhanspannung teilweise bis zu 70 Prozent der Kuhanspannung ausmacht. Schon diese Tatsache beweist, daß das Niederungsvieh, und zwar sowohl das rotbunte wie auch das schwarzbunte sich zur Anspannung durchaus eignet. Bei Ueberanstrengung ist vielleicht ein stärkeres Abfallen zu beobachten, was mit der Gesamtmilchleistung in Zusammenhang steht.

In allen Gebieten mit ausschließlicher Stallhaltung bzw. bevorzugter Stallhaltung ist die Zugnutzung der Kühe ein wertvolles Mittel zur Gesunderhaltung der Tiere. Die Arbeit draußen im Freien verschafft ihnen Bewegung und ermöglicht der Luft und der Sonne ungehinderten Zutritt. Es ist daher erklärlich, wenn die Milchleistung der in luft- und lichtarmen Stallungen dauernd aufgehaltenen Tiere nicht so leicht absinkt, wenn sie aus dem Stall herauskommen und zur mäßigen Arbeit herangezogen werden, sondern eher ansteigt. Es ist auch verschiedentlich schon nachgewiesen worden, daß in Kuhanspannungsgebieten die Tuberkulose und andere Krankheiten lange nicht so leicht an Ausdehnung gewinnen können wie dort, wo die Tiere nicht zum Zug benutzt werden, aber ausschließlich im Stall gehalten werden. Die natürliche Auslese durch die Zugarbeit spielt dabei auch eine Rolle.

Gesundheitsschädlich kann die Zugarbeit werden, wenn man Zugrinder allzu früh anspannt. Solange das Rind noch in der Entwicklung ist, darf es nur gelegentlich zu leichter Zugarbeit herangezogen werden. Es empfiehlt sich, insbesondere bei Stallhaltung, die Jungrinder kurz vor Abschluß des zweiten Lebensjahres anzulernen, weil bei dem jungen Rind das Anlernen leichter ist als in späterem Lebensalter. Man muß aber hier wissen, wo die Grenze liegt. So erfreulich die Bewegung durch Arbeitsleistung für die Tiere sein kann, so ist doch die zu früh einsetzende Zugnutzung schädlich. Alle möglichen Krankheiten finden hier naturgemäß den geeignetsten Nährboden. Von großem Einfluß auf die Gesundheit ist auch das Geschirr. Richtige Geschirre vermeiden alle Schäden und erleichtern den Zug.

E. H.

HERMANN LÖNS

Der Wehrwolf

EINE BAUERNCHRONIK

COPYRIGHT BY EUGEN DIEDERICHS VERLAG, JENA

(27. Fortsetzung)

Als er das erzählte, saß der Bauer vor der Butze, hatte seinen einen Arm unter dem Nacken seiner Frau und ihre Hände in seiner linken Hand. „Meine Johanna!" sagte er, „meine gute Frau! Ist das ein Glück und ein Segen!" Er sah dahin, wo zwei, drei, vier Kinderhände auf der Bettdecke zugange waren, schüttelte den Kopf, lachte und gab seiner Frau einen Kuß auf den Mund, aber bloß so sachte hin, denn er sah, daß ihr die Augen wieder zufallen wollten, und als Duwenmutter ihm zuwinkte, ging er aus der Dönze und stellte sich vor die große Türe.

Ihm war ganz dumm im Kopf. Nun hatte er wieder zwei Kinder! Und eine Frau, so schön und so klug und so gut! Er sah über das Bruch nach den Haidbergen, über denen der Himmel immer noch hell war.

Er ging in das Haus zurück und aß, aber hinterher ging er noch einmal um den Hof, denn er hatte Grieptoo und Holwiß knurren hören, aber das taten sie wohl bloß, weil hinten in der Haide ein Wolf heulte. Dem Bauern war sonderbar zumute geworden; als er sich umdrehte, sah er, daß der Himmel über dem Halloberge immer heller wurde, aber nicht so, als ob da ein Feuer war, sondern mehr, als wenn die Sonne schon wieder in die Höhe kommen wollte. Ganz rot wurde es da, und immer heller, und lange blaue Striche waren darin zu sehen.

Er schüttelte den Kopf. „Was das nun wieder für ein Unsinn ist?" dachte er; „ist das jetzt ein gutes Wahrzeichen oder ein schlimmer Vorspuk?" Dann war es ihm, als ob in dem roten Schein, und gewiß und wahrhaftig, er konnte es ganz deutlich sehen, daß eine große, schwarze Wolfsangel sich am Himmel bildete, die dort lange stehen blieb, bis sie auseinanderging, und der rote Schein allein noch über dem Berge war, schön anzusehen.

Er nahm das für kein schlechtes Zeichen. Eine Weile noch würde die Wolfsangel in Kraft bleiben müssen und die Wehrwölfe hatten das Bruch zu hüten, aber dann würde es sich aufklären, Friede würde es sein auf Erden und statt Heulens und Zähneklapperns würde Jubel und Frohlocken auf den Gefilden sein. So dachte er, als er im Einschlafen war.

Vorläufig aber wurde es damit noch nichts. Oft genug noch heulte der Wolf in der Haide, mehr als einmal jagten die Tagboten hin und her und die Dreiunddreißig hatten mehr Arbeit, als ihnen recht war, und die Hundertelfe kamen nicht viel zur Ruhe. Sie waren es alle reichlich leid, das Landhüten und das Schandwehren; manch einer von ihnen kam nicht mehr recht zum Lachen, außer Viekenludolf, aber bei dem kam es auch nicht so recht aus dem Herzen, denn den einen Abend hatte er noch ein hübsches Mädchen im Arm gehabt und am anderen mußte er dabeistehen und zusehen, wie sie begraben wurde, und es war ihm man ein schlechter Trost, daß anderthalb Dutzend Dänen, die den Hof überfallen hatten, unter der Erde lagen.

Es wurde schlimmer als je vordem. Als es sich herumsprach, daß der Tilly den Dänenkönig bei Lutter geschlagen hatte und hinter ihm her war, war die Angst vor ihm groß im Lande, aber die Dänen trieben es eher ärger als die Kaiserlichen; wo sie hinliefen, hinterließen sie Asche, Schutt und Not, und waren sie vorbei, dann kamen die Waldsteinschen und wüteten wie die Besessenen. Zwar hieß es mit einem Male, daß es Frieden geben sollte, denn Tilly war in Celle und verhandelte mit dem Herzoge, aber es kam nur noch schlimmer; so schlimm wurde es, daß Viekenludolf ein ganz anderes Lachen bekam.

„Drewes", sagte er und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß der Hund an zu bellen fing, „bislang war das ja mehr ein Spaß, wenn es auch manch einem nicht so vorkam, dem wir das Luftholen abgewöhnten; jetzt aber hört sich die Gemütlichkeit auf! Wehrwölfe waren wir; jetzt müssen wir Beißwölfe werden. Der Wulfsbauer denkt genau so, Drewes! Wer heute nicht zubeißt, der wird gebissen. Man kommt ja nicht mehr zu seiner Ruhe, und es ist wahrhaftig bald eine Woche her, daß ich in einem ordentlichen Bette war. Und wie sieht es im Lande aus! Hunger und Pest und Pest und Hunger, wohin man sehen tut. Wer nicht umgebracht wird, der hängt sich auf oder springt in das Wasser. Ein Donnerwetter soll da reinschlagen!"

Er sorgte dafür, daß es oft genug einschlug, denn seitdem der Wulfsbauer befreit war, hatte er das Leit in die Hand nehmen müssen, und das hatte er gern getan, denn das Ackern hatte doch keinen Zweck mehr. Kaum war der Hafer unter Dach und Fach, so fraßen ihn fremde Pferde, und wer Brot backte, der tat es für andere Leute. So lag denn Viekenludolf mit seinen Leuten meist in Busch und Haide herum und die anderen Obmänner auch, und wenn sie zusammenkamen, dann hieß es: „Na, wer hat nun die meisten Läuse geknickt?" Und der beste Mann war, der mußte einen ausgeben.

Wie die Wölfe, so wurden sie alle miteinander, die Männer. Wehe dem, den sie fingen. Hatten sie Zeit genug, dann war ihnen das Blei zu schade und die Wiede zu milde, und gräßliche Dinge trugen sich in Wohld und Haide zu. Als Wulf an einem mächtig kalten Wintertage mit Schewenkasper, seinem neuen Knechte, durch die Haide ritt, sahen sie über einem Fuhrenhorst etliche Raben umschichtig auf und nieder gehen, und als sie hinkamen, fanden sie vier splitternackte Männer, die zwischen die Bäume gebunden waren. Drei davon waren schon totgefroren, der eine jappte noch.

Schewenkasper war Knecht auf dem Tornhofe gewesen, der von den dänischen Mordhunden niedergebrannt war, und Steers Wieschen, die da als Magd gedient hatte und ihr Leben lassen mußte, weil sie dem Schandvolke gerade in den Weg gelaufen war, das war sein Schatz gewesen. Kasper hatte früher schon nicht viel gesagt und bloß gelacht, wenn es gar nicht anders gehen wollte, aber jetzt sprach er kaum mehr und das Lachen hatte er ganz verlernt, außer wenn er den Hoferben oder das kleine Mädchen wartete, das Rose hieß.

„Du hättest man auch gleich ein Frauensmensch werden sollen", pflegte Mieken zu sagen, wenn er sich mit den Kindern abgab; „was ist das für ein Werk? Schleppst dich da in einem fort mit den Kröten ab und andere Leute hüten das Land!" Kasper aber sagte nichts und ließ vor Bartolds und Roses Nasen einen Hampelmann tanzen, daß es klingelte und klapperte, denn er hatte ihn von oben bis unten mit Perlen und bunten Steinen behängt, die er bei einem Waldsteiner Hauptmann im Hosenstock gefunden hatte.

„Dumme Trine!" dachte er, als er Miekens roten Rock nicht mehr sah, „dumme Trine!" Und während er den Hampelmann tanzen ließ, dachte er an den Abend, als er mit Gödeckengustel und Scheelenludjen und Bollesbernd an der Heerstraße auf Anstand gewesen war. „Alle Tage ist Jagdtag, aber nicht alle Tage ist Fangtag", hatte Ludjen gesagt, als es schon an zu schummern fing. Aber dann hatte er das Ohr auf die Erde gelegt. „Die Hirsche ziehen!" flüsterte er und machte sich fertig. Vier Reiter kamen in hellem Galopp an.

Da riß Bernd an einer Schnur die auf der Straße lag, ein weißer Lappen flog vor den Pferden auf, daß sie scheuten, und dann knallte es dreimal und dann noch einmal, und Kasper machte ein ganz dummes Gesicht, als auf sein Teil fünf blanke Dukaten, ein Paar neue Stiefel und noch allerlei Kram kam, so die bunte Kette, die der Hauptmann in der Tasche hatte.

„Ja, jetzt, wo es zu spät ist, Wieschen", dachte er, „da haben wir das Geld! Was soll ich jetzt mit dem Schiet?" Er gab es dem Bauern zum Aufheben, denn er brauchte nichts als Essen und Kleider, und die waren billig, denn es wuchs davon genug in der Haide, wenn man sich darauf verstand. Und Schewenkasper verstand sich darauf. Es war ihm wahrhaftig nicht um die Beute zu tun, aber wenn er mit den anderen mal wieder ein paar Dänen oder Kaiserliche, oder was es sonst war, beiseite gebracht hatte, dann dachte er: „So, ihr bringt anderer Leute Mädchen nicht mehr um!" Wenn er dann mit den Kindern Huckepack und Hopphoppreiter spielte, dann sah er aus, als hätte er nie einen Finger krumm gemacht.

Viel machte er sich auch nicht daraus, aber „Arbeit ist Arbeit", dachte er, wenn er wieder einmal heranmußte. Viel lieber war es ihm schon, wenn er rechtschaffen arbeiten konnte oder Wolfsfallen bauen mußte, denn die Wölfe nahmen ganz gefährlich zu und auch die Luchse spürten sie wieder mehr, weil keiner ihnen wehrte, da schlimmere Biester, die wie Menschen aussahen, aber die reinen Teufel waren, sich mehr als nötig blicken ließen. Schneller als sonst bekamen die Bauern Falten um den Mund, und mancher Sohn war schon mit vierzig Jahren so grau, wie sein Vater es kaum mit sechzig war.

(Fortsetzung folgt.)

Auf einer „Reichsbahn-Befehlsstelle" im Westen

Der letzte Rückführungszug - Tag und Nacht auf dem Posten

Das Reichsbahn-Betriebsamt D., noch vor wenigen Wochen ein „Heimatamt," ist nun „Frontamt geworden. Seit einiger Zeit liegt die Stadt unter feindlichem Artilleriefeuer, und wenn auch das Amtsgebäude noch unversehrt ist, so muß man doch jeden Augenblick damit rechnen, daß in gefährlicher Nähe eine Granate krepiert.

Darum ist man zusammengerückt in den drei Kellerräumen, die eiserne Türen verschließen. Aus den Büros mit hellen Räumen und freundlichen Möbeln mit Blumen vor den Fenstern ist ein „Gefechtsstand," die „Befehlsstelle der Reichsbahn" geworden, in der alle Fäden zusammenlaufen.

Im letzten Raum empfängt uns der Amtsvorstand, unverkennbar ein Stuttgarter mit einem nie versiegenden Humor und einer vorbildlichen Einsatzbereitschaft, einem beispielhaften Draufgängertum, von dem uns später seine Männer einige Beispiele erzählen.

In der einen Ecke stehen sein Bett, ein Kocher und ein Kaffeekessel, Zeichen dafür, daß er Tag und Nacht auf dem Posten ist.

„Sehen Sie, hier habe ich einige Punkte notiert, die in wenigen Worten ein Tagesprogramm umfassen, ohne die täglichen Ueberraschungen," sagt Reichsbahnrat A.

Auf dem Block stehen folgende Notizen:

„Güterbahnhof — OT"

10 Uhr Kreisleiter" „Rückführungszug" „Meldung RBD"

„Am meisten Sorge macht mir der Güterbahnhof. Vor einigen Tagen haben feindliche Bomber einige Gleise zerschlagen. Kaum waren die Bomben gefallen, noch rauchten die Trümmer einiger Güterwagen, da begannen wir mit den Wiederherstellungsarbeiten in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der OT. Die Front braucht ihren Nachschub, und da ist uns keine Mühe zuviel!"

„10 Uhr; Kreisleiter." In Zusammenarbeit mit der NSDAP werden planmäßig Orte geräumt werden, die in unmittelbare Frontnähe gerückt sind. „Die Reichsbahn hat auch hier wieder eine schwierige Aufgabe," fährt der Baurat fort, „aber wir haben es geschafft, wenn wir auch oft improvisieren mußten!"

Auch über die eigentliche Betriebsspitze hinaus fahren die Eisenbahner noch Züge, selbst dorthin, wo die Strecke unter Artilleriebeschuß liegt, um Menschen und wertvolles Gut zu bergen.

„Für heute habe ich nach dem Wunsch der Politischen Leitung noch einen letzten Zug aus L. vorgesehen, der die letzten Einwohner herausfahren wird. Die Wehrmacht hat die endgültige Räumung angeordnet. L. wird seit einigen Tagen beschossen.

Dann fahren wir mit dem Amtsvorstand hinaus nach L. Der Bahnhof liegt verlassen. „Zutritt streng verboten!" warnt eine Kreideanschrift Unbefugte. Noch einmal wird dieser Bahnhof heute abend als letzten den Rückführungszug ausfahren lassen. Dann stören nur noch die über den Bahnhof hinwegheulenden und ab und zu auch im Bahnhofsgelände einschlagenden Granaten die unheimliche Ruhe.

An einer anderen Betriebsspitze des Amtsbezirkes erleben wir die Einsatzfreudigkeit der Eisenbahner. Wie die drei Mann auf dem Bahnhof, so versieht auch der alte Schrankenwärter M. in unmittelbarer Nähe einer deutschen Artilleriestellung seinen Dienst. Die Schranke ist zerschossen, jeden Augenblick kann hier — wie schon mehrere Male — eine Granate der Amerikaner einschlagen.

Plötzlich brausen feindliche Tiefflieger über das kleine Bahnwärterhaus. Wir gehen in Deckung, dann dröhnen Bomber über uns hinweg.

„Solange noch ein Zug hier verkommt, bleibe ich auf meinem Posten. Es wird schon gutgehen!" meint er.

Pünktlich — wie vorgesehen — meldet Reichsbahnrat A. seiner vorgesetzten Reichsbahndirektion, daß die Gleise durch Bahnhof D. wieder befahren werden können. Und kurz darauf rollt ein Nachschubzug der Wehrmacht bis dorthin, wo Schrankenwärter M. unermüdlich seinen Dienst versieht.

Hans Joachim Bandelow

Nah und fern

Förstermord in Jesberg

5000 RM Belohnung für Ergreifung des Täters

Am 3. Oktober 1944 in der Zeit von 11,30 bis 14,00 Uhr wurde im Kellerwald, Revier Steinboß bei Jesberg, Kreis Fritzlar-Homberg, ein 50jähriger Revierförster durch mehrere Messerstiche heimtückisch ermordet. Als Täter kommen zweifellos zwei Ausländer in Frage, die aber nicht näher beschrieben werden können. Dem Toten wurde eine Repertierbüchse, ein dolchartiges Messer (Nicker) und eine viereckige vernickelte Tabakdose geraubt. Die Bevölkerung wird um rege Mitfahndung nach den flüchtigen Mördern gebeten. — Für die Ermittlung und Ergreifung der Täter hat das Reichskriminalpolizeiamt eine Belohnung von 5000 RM ausgesetzt, die nicht für Personen bestimmt ist, zu deren Berufspflichten die Verfolgung strafbarer Handlungen gehört, und die unter Ausschluß des Rechtsweges verteilt wird.

Sachdienliche Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizeileitstelle Kassel, Königstor 31, Fernruf 3 50 41, Hausapparat 179, oder jede andere Polizei- und Gendarmeriedienststelle entgegen.

Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt

Bielefeld. Das Sondergericht Bielefeld verhandelte gegen den Karl Röhr aus Eidinghausen, der als Gewaltverbrecher und Volksschädling im Frühjahr dieses Jahres in Bad Oeynhausen in drei Fällen Frauen, die nachts vom Bahnhof kamen, überfiel und beraubte. In einem anderen Falle stahl der Angeklagte aus einem Hause in Minden Luftschutzgepäck. Das Sondergericht verurteilte den bereits wegen Diebstahls vorbestraften und auch sonst schlecht beleumundeten Verbrecher zum Tode und betonte dazu, daß jeder, der jetzt im Kriege durch Gewalttaten die Sicherheit der Straße gefährdet, sein Leben verwirkt hat.

50 Jahre Bergmann

Gladbeck. Der Ausbildungsleiter der Bergwerksdirektion Gladbeck (Möller-Rheinbaben), Hermann Abel, beging sein 50jähriges Bergmannsjubiläum. Er gehört mit zu jenem alten Bergmannsstamm des Ruhrbergbaues, der noch die alte Wettermühle mit der Hand drehte, um die Bewetterung in den Ueberhauen zu bewerkstelligen, und erlebte die gesamte Mechanisierung des Bergbaues sowohl in der Maschinen- wie auch in der Kohlenabteuftechnik.

Stadttheater wird Kino

Gelsenkirchen. Wie in anderen Städten, soll auch in Gelsenkirchen das Stadttheater für die Zeit, in der es seinem eigentlichen Zweck durch die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes nicht dienen kann, als Lichtspieltheater eingerichtet werden.

Neun Söhne im Waffenrock

Erfurt. Bauer Reinh. Kiesler in Ahrstadt, Kreis Schleusingen, hat 12 Kinder, darunter 10 Söhne. Von diesen stehen nicht weniger als neun in der Wehrmacht, außerdem zwei Schwiegersöhne und drei Enkel, so daß insgesamt 14 Mitglieder dieser Familie dem Vaterlande mit der Waffe dienen. Einer der Brüder ist gefallen, zwei andere vermißt.

Zwei Füchse mit einem Schuß

Namborn (Hunsrück). Der Jäger Matthias Alles hatte im hiesigen Jagdbereich das seltene Glück, zwei Füchse mit einem Schuß — also eine Doublette — zur Strecke zu bringen.

Trauriges Ende einer Hochzeitsfahrt

Bern. Im Lausanner See ertranken 20 Personen, als ein Motorboot, in dem 33 Gäste von einer Hochzeit zurückkehrten, mit einem großen Fischerboot zusammenstieß.

Die Vierlinge - Von Adda von Königsegg

Ich hatte schon eine ganze Zeit auf den ersten Oktober mit großer Sehnsucht gewartet. Denn dann würden „sie" ziehen...

„Sie" wohnten in einem Seitenflügel und hatten ein Stück unserer Gärten zur Benutzung. Wer „sie" waren, habe ich nie gewußt, niemand dachte auch darüber nach, wer in die kleine Wohnung ziehen würde. Am ersten Morgen nach ihrem Einzug gab es gleich etwas völlig Unerwartetes. Die wundervolle Stille unseres Winkels war fort. Von morgens an war da ein Krähen, Kreischen, Lachen, Kakeln, Zetern, Quietschen, Zwitschern, Singen — ein Tappsen von kleinen Füßchen, ein Gewoge von Tönen und Geräuschen in allen Lautstärken. Als Erreger entdeckte man vier Kinder — winzige kleine Lebewesen, alle gleich angezogen, alle gleich groß. Ich habe nie erfahren, ob es Vierlinge waren. — Vielleicht. —

Mit der seligsten Unbekümmertheit nahmen sie von dem Gartenstückchen Besitz. Wahrscheinlich hatten sie noch nie eins gehabt. Erfüllten es mit ihrem unbeschreiblich energischen, tatkräftigen Vorhandensein. Mit Eifer, Streit, Einigkeit, Parteiung, Kampf. Zankten sich, „daß die Fetzen flogen," umhalsten sich, halfen sich die Treppe herauf auf allen Vieren, stießen sich herunter, rissen sich ihr Spielzeug fort, kämpften um winzige zerbrochene Greulichkeiten. „Furchtlos und treu" stand als Kennwort über ihrem Tage.

Gerade unter meinem Schreibtischplatz — den ganzen Sommer lang. — Es war unmöglich bei dem herrlichen Wetter das Fenster aufzumachen. „Infames Kruppzeug" — bis endlich am Abend die Kämpferschar in den dunklen Hauseingang hereinstrudelte und in den Tiefen des herrlichsten Schlafes versank. Wie mochten die Bettchen da unten stehen...

Der ganze Zauber des grünen Winkels ist hin. Unmögliche Wohnung für einen Geistesarbeiter. Den ganzen Sommer zerrten, rissen, zieften die unentwegten Kinderstimmen an allen Nerven.

Dann hieß es, „sie" sind versetzt, „sie" ziehen am 1. Oktober. Dem Himmel sei gedankt.

Komisch, irgend etwas war — doch —

Man hat es selbst nicht gewußt, daß man manchmal am Fenster stand und auf die Miniaturwelt da unten herabsah, die bald nicht mehr sein würde. In unbeschäftigten Augenblicken, die selten waren. Es wurde gepackt. Das Interesse der Vier steigerte sich an dem Neuen zu strudelndem Ueberschäumen.

Dann kam ein Morgen — hm — ja — ich weiß nicht, was an dem so besonders war. Unten regte sich nichts, die gardinenlosen Fenster und Türen waren geschlossen — Totenstille — Dem Himmel sei Dank, ich habe meine Arbeitsruhe wieder. Natürlich ja — wundervoll —

So wie sie in mein Leben eingebrochen waren, so waren sie daraus verschwunden. Ich habe von keinem von ihnen den Namen gewußt. Nun saßen sie auf der Bahn und fuhren irgendwohin neuem Erleben entgegen, das sie ebenso selbstherrlich bezwingen würden, wie dies hier. Würden mit ihrer Aufgeschlossenheit alle die bedeutenden Ereignisse der Fahrt in sich verarbeiten. —

Und ich habe meine Ruhe —

„Abscheulich diese Stille da unten —"

Aus dem Kulturleben

Ueber allem steht das Reich

Opfer eines Terrorangriffs auf Straßburg

Der fast 70 Jahre alte Dichter Jakob Schaffner hat zusammen mit seiner Frau bei einem der letzten anglo-amerikanischen Terrorangriffe den Tod gefunden. Schaffner, der bis dahin in Berlin-Wilmersdorf lebte, war Anfang dieses Jahres in das Elsaß übergesiedelt. Er stammte aus Basel, wo er am 14. Nov. 1874 als Sohn eines Gärtners geboren wurde.

Als 16jähriger hat er das Schusterhandwerk erlernt und als Geselle dann fast alle Länder Europas durchwandert bis er als sein eigentliches Heimatland Deutschland erkannte, in dem er vor 1911 an seinen ständigen Wohnsitz nahm. Er begann mit selbstbiographischen Romanen, in denen die Frontarbeiter unter der sozialen und [illegible] den Salomon-, Gilbert- und Marshall-Inseln [illegible] die Karolinen- und Admiralitäts-Inseln bis den Marianen- und den Palau-Inseln vorgetrieben. Mit der Gewinnung der Stützpunkte Guam, Japan und Rota auf den Marianen, einiger Positionen auf den Bonin- und Palau-Inseln sowie auf Koror der Molukkengruppe hatten die Nordamerikaner beste Angriffsbasen gegen Japan selbst und gegen die Philippinen. Gleichzeitig wurden dadurch auch die Karolinen isoliert, wo ja die Japaner immer noch die Stützpunkte Truk, Ponape und Jap besitzen.

Die Nordamerikaner haben diese Erfolge erringen mit der Uebermacht an See-, Luft- und Landstreitkräften im Kampf gegen japanische Inselstellungen, japanische Luftgeschwader [illegible] Schaffner, der mit den Worten begann: „Ueber allem was wir tun, steht das Reich."

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berlebourg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 2 Uhr plötzlich und unerwartet aus einem arbeitsreichen Leben meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Invaliden

Wilhelm Belz

im 82. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In tiefer Trauer: Karoline Belz geb. Menn; Heinrich Belz; Paul Belz; Wilhelm Belz jr.; Grete Belz geb. Wunderlich.

Erndtebrück, z. Zt. im Osten u. z. Zt. im Felde, den 16. Okt. 1944.

Beerdigung: Donnerstag, den 19. Oktober um 14,30 Uhr. Trauerfeier um 14,15 Uhr im Hause.

Wir sagen allen, die uns beim Heldentod unseres geliebten, unvergeßlichen Heinrichs in so liebevoller Weise gedachten, unseren aufrichtigen Dank. **Familie Robert Beuter.** Wingeshausen, im Oktober 1944.

Für die liebevolle Teilnahme beim Heldentod meines lieben, unvergeßlichen Sohnes und unseres treuen Bruders Willy sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. **Ww. Schneider und Kinder,** nebst allen Anverwandten. Wunderthausen, den 17. 10. 1944.

Medizinische Leibbinden für Schwangerschaft, Bruch etc. gegen ärztliches Attest oder Bescheinigung der Hebamme u. Bezugschein lieferbar. Ludwig Baetzel, Berleburg

Telefonieren, Stenographieren, Briefeschreiben — und nach dem Dienst noch die Hausarbeit? — Es geht, denn Henkels vielfach bewährte Reinigungsmittel helfen die Arbeit erleichtern. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Verloren

Herrenschuhe auf der Straße von Berleburg bis Lichtenberg verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei Gustav Schweitzer, Berleburg, Feldstr. 2.

1 P. gr. Lederhandschuhe am Samstag nachmittag in Laasphe von Sägewerk Koch — Lahnbrücke — Schützenplatz verloren. Abzugeb. geg. Belohng. im Res.-Laz. Laasphe, Abt. Kurhaus U. v. D.

Hammelschaf entlaufen am 15. 10. Bitte Auskunft an Heinrich Schäfer, Holzhausen Nr. 9, Ruf 66 Feudingen. Unkosten werden erstattet.

Tauschgesuch

Suche Zimmerofen, gut erh., biete Jackenkleid, fast neu, dunkelgrau, Gr. 42—44 (Barausgleich). Angebote unt. H. 581 a. d. Nat.-Ztg., Berleburg.

Dem Endsieg entgegen! Ein Ziel, das uns bereitwillig auf vieles verzichten läßt. Es ist gut, wenn die hochwertigen Fette und Oele, aus denen früher eine so reine Seife wie z. B. Sunlicht-Seife hergestellt wurde, heute kriegswichtigen Aufgaben dienen. Sunlicht-Seife aber kommt um so eher wieder, je ernster wir die Mahnung nehmen: Alles für den Sieg!

Aus seiner Erde zieht ein Volk die Kräfte, die es braucht, um im Wandel der Zeiten bestehen zu können. Aus seiner Erde, die ihn trägt, nährt und ihm heiliges Erbe der Vorfahren ist, erwachsen auch dem Einzelnen die Kräfte, die ihm in gesunden und kranken Tagen helfend und rettend zur Seite stehen. Dr. Madaus & Co. Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Man muß sich zu helfen wissen — auch beim Nägeleinschlagen. Verwenden Sie nie zu dicke Nägel, die Ihre Tapete verletzen und die Wand beschädigen. Um leichtere Bilder aufzuhängen, genügen ausgediente Grammophonnadeln, die man schräg hält und leicht einklopft. Dabei muß man sorgfältig auf die Finger acht geben, um sich nicht zu verletzen. Jede noch so kleine Wunde kann durch eindringenden Schmutz die Ursache von Entzündungen und damit von Arbeitsausfall sein; das muß vermieden werden in einer Zeit, in der es auf jede Hand ankommt. Gewiß hat man für den Notfall Hansaplast bereit, den blutstillenden, keimtötenden Pflaster-Schnellverband, aber auch damit gilt es zu sparen.

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein.

Brause & Co., Iserlohn.

Schlafdecken, Größe 140×190 cm, vorrätig. A. Holterhoff Söhne, Betten-Birk, Siegen, Markt 55. Ruf 1781.

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas und Strom einsparen. Zinsser & Co., Heilkräutertees, Leipzig.

Die erste Lektion. Bevor man die Feinheiten des Kochens erlernt, müssen die groben Unterschiede in Fleisch und Blut übergegangen sein. Als oberster Grundsatz muß man also wissen, daß die Süßstoff-G-Tabletten für kalte und warme Getränke dienen, während der Kristall-Süßstoff der H-Packung ohne weiteres auch mitgekocht werden kann. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Wieviele Schläge macht unser Herz stündlich? Nun, ungefähr 4200, das sind in einem Tag 100800 Schläge. Unser braves Herz pumpt während einer Stunde ca. 400 Liter und an einem Tag 10000 Liter, das entspricht ungefähr einer Leistung von über 300 PS. Haben Sie da nicht die Verpflichtung, unser kostbarstes Organ zu schonen und nicht zu überanstrengen? Stellt der Arzt aber doch einmal eine Schwäche fest, braucht man noch lange keine Sorge zu haben. Beste deutsche Arzneimittel stehen auch heute in ausreichendem Maße den Kranken zur Verfügung. F. Hoffmann-La Roche & Co., A.-G., Berlin.

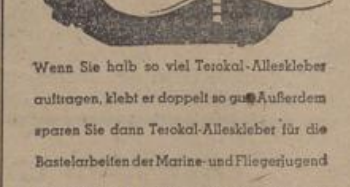
Wir müssen uns gesund erhalten! Nach dem Siege erwarten uns große gewaltige Aufgaben. Für ihre Lösung brauchen wir – genau wie heute – alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.



Wenn Sie halb so viel Terokal-Alleskleber auftragen, klebt er doppelt so gut. Außerdem sparen Sie dann Terokal-Alleskleber für die Bastelarbeiten der Marine- und Fliegerjugend

TEROKAL-ALLESKLEBER

TEROSON-WERK ERICH ROSS



Fragt den Fachdrogisten!



Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung

Nach amtstierärztlicher Feststellung ist die Maul- und Klauenseuche weiter ausgebrochen unter dem Klauenviehbestande

1. Landwirt Heinr. Weller, Wingeshausen 45
2. Bauer Georg Weyand, Beddelhausen 21
3. Landwirt Heinrich Wahl, Berleburg, Hermannn-Göring-Straße
4. Landw. Karl Stöcker, Erndtebrück, Köpfchen 2
5. Bäuerin Ww. Heinrich Imhof, Weidenhausen 24
6. Arbeiter Friedr. Grebe, Dotzlar 14
7. Landw. Ernst Afflerbach, Beddelhausen 36
8. Bauer Chr. Limper, Beddelhausen 5
9. Bauer Friedrich Klein, Rinthe 3
10. Landwirt August Hedrich, Birkelbach 51
11. Landwirt Georg Stenger, Sassenhausen 28
12. Schmied Heinrich Weller, Berleburg, Unterm Höllscheid 11
13. Landw. Ludw. Wahl, Berleburg, Limburgstr. 10
14. Förster Richard Stremmel, Paulsgrund
15. Bauer Friedr. Schöneborn, Wingeshausen 18
16. Ww. Berta Wetter, Wingeshausen 29
17. Arbeiter Heinr. Schlabach, Wingeshausen 24
18. Bauer Heinrich Koch, Wingeshausen 4
19. Arbeiter Herm. Dornhöfer, Wingeshausen 14
20. Landwirt Wilh. Saßmannshausen, Erndtebrück, Talstr. 20
21. Postschaffner Karl Völkel, Erndtebrück, Bergstr. 14
22. Bauer Herm. Klinkert, Beddelhausen 13
23. Bauer Ernst Blankenstein, Beddelhausen 1
24. Bauer Georg Grauel, Beddelhausen 63
25. Bäcker Karl Krämer, Berleburg, Schloßstr. 7
26. Schreiner Heinrich Wolf, Berleburg, Bismarckstr. 5
27. Bauer Wilh. Weber, Berleburg, Gartenweg 1
28. Landwirt Wilh. Beuter, Wingeshausen 47
29. Landwirt Gg. Müsse, Rinthe 21
30. Bauer Friedrich Treude, Aue 22
31. Bauer Wilh. Dickel, Wingeshausen 101
32. Landwirt Heinr. Kloos, Beddelhausen 11b
33. Landwirt Willi Hackler, Beddelhausen 32
34. Ww. Herm. Homrighausen, Beddelhausen 16
35. Landwirt Ludw. Schmidt, Beddelhausen 17
36. Bauer Georg Fischer, Beddelhausen 19
37. Bauer Christian Weyand, Beddelhausen 20
38. Bäuerin Luise Rath, Birkelbach 14
39. Bäuerin Ww. Gustav Linde, Aue 12
40. Bäuerin Ww. Arnold Linde, Aue 61.

Sperrbezirk bilden die verseuchten Gemeinden mit ihrer gesamten Feldmark. In der Stadt Berleburg bleibt der Sperrbezirk wie bisher bestehen.

Für die Sperrbezirke gelten die Bestimmungen der Viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 1. 12. 1938 — Reg.-Amtsblatt Teil A, Sonderbeilage zum Stück 50. —.

In den Sperrbezirken dürfen Hunde, Katzen und Hühner nicht frei umherlaufen.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74—76 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. 6. 1909/RGBl. I S. 519 bestraft.

Berleburg, den 17. Oktober 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein. Im Auftrage: Lutz.